



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Vierte. Wahre Freud ist allein in Gott zu suchen, und zu finden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Am Sonntag Quinquagesima genannt.
Vierte Predig.

Jesu Fili David miserere mei. *Luc. 18.*
Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Inhalt.

Wahre Freud ist allein in Gott zu suchen und finden.

Seyne der heutige Blinde so arm, und bettel-arm gewesen, als er immer will, so scheint es doch, er habe die Bettel-Kunst noch nicht recht ergriffen und gelernt; dann der in dieser Kunst ein Meister seyn will, der läßt keinen Menschen unangesprochen vorüber gehen; absonderlich wann er blind ist, und kan keinen Unterscheid machen, wie die vorüber gehende gekleidet seyn, ob er etwas davon zu hoffen habe, oder nicht; wie ihr dieses selbst an den blinden Bettleren werdet gemerckt, und gesehen haben, daß diese elende Tropffen zuweisen einen vorbey gehenden mit allerhand Titulen und Ehren-Namen begrüßen, ob schon er nicht um einen Creutzer und pfenning reicher, als der bettelende selbst ist. Es hat zwar der Blinde des heutigen Evangelii gleich anderen wohl ab-

gerichteten Bettleren sich an den Weg gefeket, allwo viel Volcks vorbey gieng, doch hat er das vornehmste Hauptstück der Bettel-Kunst verabsäumt, da er nicht allein nicht alle, wo er sich bey melden sollen, sondern nur einer einzigen, nemlich Christum den Herren, um Barmherzigkeit angesprochen: dem Clamavit dicens: sagt der H. Lat. Jesu fili David miserere mei: nachdem man ihm gesagt, daß Jesus von Nazareth vorbey gieng, Schrye er / und sprach: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner. Du thorechter und doppelt Blinder! verscherke doch nicht den guten Schnitt, den du hier machen kans! du thuest zwar nicht übel, daß du Christum zuerst und fordest um Hülffe anruffest, gib aber auch acht, daß du die andere Leut, die zugleich hauffen-weiß daher kommen, nicht verabsäumest, glaub mir sicherlich: viele

unter ihnen haben die Säckel weit besser gespicket, als derjenige, woben du dich meldest; bettele derohalben die ganze Menge des Volcks an; bitte selbiges durch die Lieb und Vertrauen, so es zu Christo tragt, sich deiner Armuth zu erbarmen, so wird dir ein reiches Allmosen zu theil werden; der eine hier, der andere dort wird dir etliche Pfening in den Hut werffen.

Aber was bemühe ich mich diesen Blinden in der Bettel-Kunst abzurichten? da er doch, ob schon er ein paar blinder Augen in dem Kopff hat, dannaoh so hoch erleuchtet, und verständig ist, daß ich ihn für einen Meister erkennen muß, und an statt meiner auf die Cangel stellen könnte: dann mich dünckt, als höre ich ihn mir zur Antwort geben, und sagen: ich begehre nichts von allen andern, die vorbehen, sollten ihrer auch noch so viel seyn; weil ich weiß, daß ihr Vermögen nicht erkletet, meinem Elend abzuheiffen; sie können zwar durch eine mitleidige Hand mich aus harter Hungers-Noth erretten, die rechte Wurzel aber meines elenden Stands, die Blindheit nemlich, können sie nicht aus dem Grund heraus heben: einzig und allein kan dieses Christus der Welt Heyland, der kan mein Jammer und Noth in Freud und Trost verändern; darum ruffe ich auch allein zu ihm um Hülf, und lasse andere unangeschren vorbehen: so viel der blinde Betteler im heutigen Evangelio. Wollte Gott

daß alle bedürfftige, deren die Welt voll ist, diese Weißheit und Kunst zu betteln von ihm lerneten, und nicht ihren Trost und Hülf suchten, wo selbige nicht zu finden! aber leider brauchen die mehriste auch mit sehenden Augen weniger Nachdencken und Verstand, als dieser Blinde gethan! dann gebet nur acht, wo die Menschen dieser Welt, sonderlich in gegenwärtiger Fastnachts-Zeit, für ihr Freud-begieriges Herz einige Ergelichkeit zu erbetteln sich anmelden, und man wird sehen, daß sie die zergängliche Creaturen und Geschöpf, als ein vorüber gehendes Volck, darum anrufen; wenig aber wird man finden, welche sich bey Christo darum melden, und anklopfen: ja wolte Gott! daß nur nicht auch viele dort, und in solchen Ergelichkeiten ihre Freud suchten, allwo sie unfehlbar aller wahren Freud den Boden austossen: weil sie nemlich mit verletzung Gottes und seiner Gebotten den alle Freud verstörenden Wurm des bösen Gewissens in das Herz ziehen: O blinde, und thorechte Betteler? wie unbesonnen flehet ihr diejenige um Freud und Zufriedenheit an, welche euch selbige nicht verschaffen können? verlangt ihr nicht allein diese zwey, drey Tage, sondern euer gankes Leben hindurch frölich und in Freuden zu seyn, so richtet alle eure Ergelichkeit so ehrbar und Christlich ein, daß ihr damit auf Gott zielen könnet, und also in Gott allein eure Freud und Zufriedenheit suchet.

Wor:

Vortrag.

Dann Gott allein ist der Brunn, wie ich heut beweisen will, aus welchem die wahre Zufriedenheit kan geschöpffet werden; Gott allein ist das Freuden- Meer, aus welchem alle Bäche der auch zeitlichen Ergetzlichkeit fließen müssen; so bald etwas wider Gott und sein Gebott ist, so ist es keine Freud zu nennē: oder kürzlich, und mit einem Wort meine ganze Predig zu sagen, in Gott allein müssen wir uns erfreuen.

Jesu Fili David miserere mei. *Luc. 18.*

Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner.

Er heilige und grosse Pabst Gregorius ist der Meinung, welcher ein jeder aus eigener Erfahrung gern beypflichten wird, daß der Mensch nothwendig in einer Sache, es sey, was es will, müsse eine Freud und Belieben haben: *Esse sine delectatione anima nequaquam potest; aut infimis delectatur, aut summis. l. 1. mor. c. 8.* Die Seel des Menschen suchet nothwendig irgendwo ihren Trost und Freud; entweder himmlischen oder irdischen Dingen klebt sie an. Dann einen Menschen dahin bereden wollen, daß er von aller Freud sich enthalte, ist so viel, als ihm einen Strick um den Hals werffen, womit er sich erwürgen, oder einen Dolch in die Hand geben, mit welchem er sich ermorden solle; kommt es also nur auf die Wahl an, nach welchem der Mensch von beyden greiffe, ob er sich nemlich in Gott und himmlische, oder aber in die Welt und irdische Sa-

chen mit seinen Anmüthungen vertieffe, und vertieffe. Ehe und bevor ich nun aber mehr und schwereres Gemüthe beylege, um euer Hertz zu Gott zu wecken, will ich von einer aus göttlicher Schrift gezogenen Gleichnuß den Anfang machen, selbige aber verhält sich also: die Israeliter oder das Jüdische Volk wurde, wie am End der Königlichen Geschichten zu lesen, von dem überwindenden Nabuchodonosor, nach dem genommenem Jerusalem in die Gefangenschaft nacher Babylon geführt; als nun aber die Gefangene einstens in diesem ihrem grossen und nicht unangenehmen Kerker der prächtigen Stadt Babylon etwas mehr als sonst sich der Traurigkeit und Melancoly ergaben, traten etliche aus den Babyloniern, die schon gute Kennschafft gemacht hatten zu ihnen, suchten sie zu trösten, und rathen, daß sie nicht mehr an ihr Vaterland, als eine Ursach der übermü-

gen Traurigkeit, gedencen mögten; bildet euch ein, sagten sie, als wäret ihr hier zu Haus, und in Jerusalem, stimmet hier eure gewöhnliche Lob- und Danck-Lieder an, gebt acht, ob sie nicht auch hier eben lieblich klingen, lasset uns dieselbige einmahl hören, vielleicht mögten wir sie lernen, und mit euch einstimmen können; ergethet euch doch auch, wie ihr sehet, das andere thuen; es ist zwar wahr, ihr seyd weit von eurem Vatterland entfernet, aber was ligt daran? es gehet ja auch in diesem Land nichts ab; auch hier könnet ihr allerhand Lustbarkeit genieffen, ihr seyd dahier fremdd, aber die Freud ist überall zu Haus: vergesset auf eine geringe Zeit eures lieben Jerusalems, und genieffet unsere hiesige Lustbarkeiten; es hat auch Babylon seine Ergekungen, welche fast hin genug seynd, das sauerlichtige Wetter von euren Angesichtern zu vertreiben, und eure Gemüther auszuheitern; es gibt auch hier Gesellschaften, Zusammenkünfften, Mahlzeiten, spielen und tanzen, wodurch euer zerfallener Muth wieder über sich gebracht werde: sehet Babylon nicht für eine Wüsten- und Büstenei an, es wachsen auch allhier Blumen, und ligt nur an euch, dieselbige zu brocken, wann ihr nur wollet, so könnet ihr dieß euer Elend und Gefangenschafft in lauter Lustbarkeit, ja in ein Paradeiß verändern: wann schon vielleicht allhier der Himmel nicht so heiter, als bey euch, so seynd doch die Ergeklichkeiten, die man hier genieffet, eben so angenehm: schelet euch derohalben von selbigen nicht mehr

ab, nehmet eine angenehmere Weiß und Manier an euch; singet mit uns, und lasset uns eure Gesänge hören: Hymnum cantate nobis de canticis Sion. *Psl. 136.*

Was antworteten aber die gute Israe- lites zu dieser so reizenden, und starck zusehenden Versuchung? Quomodo cantabimus, sagten sie, in terra aliena? Ach! wie ist es möglich/ daß wir mitten in unserem Elend in einem fremdden Land singen können? wie können wir uns erlustigen, die wir so weit von unserm Vatterland entfernet seyn? eure Ergeklichkeiten stehen uns gar nicht an, selbige seynd mit den unsern, die wir erwarten, bey weiten nicht zu vergleichen; was euch anbelanget, genieffet ihr, weil ihr einem anderen Herren dienet, und nicht ein solches Glück, als wir, zu hoffen habet, genieffet ihr nach gnügen, und so lang ihr wollet, die Annehmlichkeit, so das Land mit sich bringt: wir aber, die wir anderer Freuden gewohnt seyn, und alle Stund das End unsers Elends abwarten; die wir einzig und allein nach unserm Vatterland seuffhen, wir können allhier nichts als Bitterkeit finden; an den Blumen, so ihr uns zeiget, können wir nichts als Dörner sehen; wir sparen uns derohalben auf gründliche und auserlesene Ergeklichkeiten, die wir nirgend anders, als in unserem Vatterland, in dem glückseligen Jerusalem verkosten können. Babylon ist für uns ein Land des Weinens und der Geduld. Also antworteten die wahre und fromme Israe- lites denen Babylonieren.

Soll-

Sollten aber wahre und fromme Christen wohl eine andere Sprach reden dürfen? Seynd nicht dieselbige ebenfals hier auf der Welt, als in einer Babylonischen Gefängnuß, und in dem Elend? Seynd sie nicht von ihrer himmlischen Wohnstadt weit entfernt? wie wollten sie dann hier einige wahre, und ohnverfälschte Freud oder Ergeltlichkeit finden können, wann sie selbige nicht von Gott und aus dem Himmel, als ihrem Vaterland, hohleten? und doch, wer sollte es glauben? gibt es Christen, welche sich in die Schein-Freuden dieses verwirrten Babylons der Welt also vergapffen, und denselben so fest ankleben, daß sie schier auf die unaussprechliche Himmels-Freuden verzeihen würden, wann es ihnen nur immer, wie vor Zeiten die Juden verlangten, bey den Knoblauchs-Düpfen in der Aegyptischen Slaveren dieser Welt zu bleiben vergönnet würde. Ach eröffnet doch die Augen ihr Blinde, und bittet nicht von den Creaturen, was sie euch nicht geben können! nur Gott allein ist die Brunn-Quell, woraus einige unauffhörliche Süßigkeit, und unzerstörliche Zufriedenheit stießen kan.

Ausser Gott findet ihr keine wahre Freud, keine zufrieden stellende Ruhe: dann gleichwie derselbige das letzte Ziel und End ist, wozu wir erschaffen seynd, also kan auch unser Herz nicht vergnügt leben, es werde dann mit ihm entweder hier durch die Liebe, oder dort durch Lieb und Anschauung zugleich mit ihm vereiniget. Entfernet man eine Sache von ihrem Centrum oder Mittelpunct,

und sollte man sie auch an, weiß nicht, was für ein lustiges Ort stellen, so laßet sie doch Gewalt, und ist unergnügt, bis sie dahin gelangt, wohin sie von Natur verordnet ist: rücke man ein Glied im menschlichen Leib ausser seinem natürlichen Ort, und stelle es an ein anderes, so bringt es Schmerzen und Weh-tage; eben also ist beschaffen das Herz eines jeglichen Menschen; Gott ist sein Centrum und Mittelpunct, in welchem es sich auffhalten muß, sonder es sich von Gott ab, sollte es schon in allerhand Freud dieser Welt schwimmen, wird es doch niemahl vergnügt werden. *Be-cisti nos Domine ad te, & iniquitatem cor nostrum, donec requiescat in te; Du hast uns / O Herr! in unserm Erschaffung zu dir gerichtet; darum ist unser Herz unruhig / bis es in dir seine Ruh finde / sagt der H. Augustinus.* Schau man einen Stein an, wann ist er, so zu reden, am besten zufrieden? wann geschieht seinem natürlichen Verlangen ein gnügen? oder wann ist seine Freud, also zu reden, am vollkommensten? alsdann nemlich, wann er auf der Erden ligt; hebe man selbigen Himmel hoch, und lasse ihn alsdann aus der Hand, er wird nicht früher auffhören zu sincken, und sollte er auch etliche tausend Jahr lang fallen müssen, bis er die Erd erreicht; weil dort nemlich sein natürlicher Ruh-Platz ist. Ein Wasser-Fluß quellet kaum aus der Erden hervor, alsobald hebt er seinen Lauf an, und um selbigen zu beschleunigen, nimmet er unter weegs alle aufstossende Klüfte, Bäche, als gleichfals zum Vorjann

desto geschwinder überzukommen, mit sich; er durchstreicht zwar viele anmüthige Auen und Wiesen, rauschet auch viele köstliche und lustige Städte vorbey, aber nichts hievon ist fähig seinen Lauf einzuhalten, sondern er stromet immer fort, bis er endlich das Meer erreicht, und sich mit selbigem vereiniget hat: dann weil der Fluß ursprünglich aus dem Meer hervor kommt, so ruhet er auch nicht früher, bis er sich wieder in dasselbige ergießet: auf gleiche Weise, weil unsere Seel nicht irdisch, sondern von Gott ist, darum wird sie auch durch den Trieb ihrer Erschaffung wieder dahin gezogen, und findet keine wahre Ruh noch Vergnügen, bis sie sich in selbigen ganz versenket hat. *Qui intrat in te, intrat in gaudium Domini* la: Wer in Gott gehet / der gehet in die Freud seines Herren / sagt abermals der H. Augustinus 1. 2. *conf. c. 20.*

Wahr ist es, daß der grundgütige Gott auch vieles allhier auf der Welt zu unser Ergötzlichkeit und Freud erschaffen habe, dessen wir uns nicht allein ungeschuldig, und ohne Sünd, sondern auch verdienstlich und löblich gebrauchen können, wann wir dabey die freygebigige Hand Gottes erkennen, loben, und derselben danken, und dann, wie willig ist, seine Gaben also genieffen, daß wir sie auf die Ehr des Schöpfers wieder richten, und gleichfals die güldene zu uns abgeschossene Pfeil auf ihn wieder zurück prallen: jedannoch seyen diese Freuden und zuläßige Ergötzlichkeiten, dann die unzuläßige seynd gar des Namens nicht werth, seyen sie, sa-

R. P. Erich S. J.

ge ich, von was für Gattung, von was für Annehmlich- und Anzüglichkeit sie immer wollen, so ist doch noch kein rechtes Vergnügen darin zu finden; sie verdienen noch nicht, daß wir unseren Trost und Zufriedenheit davon erbettelen; weil sie es nicht geben können. *Lamentur Israël in eo, qui fecit eum,* sagt der H. David *Ps. 149.* ein rechtschaffener Israelit, ich sage, ein Christ, suchet er Freud, so suche er sie in dem / welcher ihn erschaffen hat: umsonst gehet ihr von einer Creatur zu der anderen, und klopffet gleichfals bald an diese, bald an jene Thür, ein Erdstlein und Freude zu erschleichen: umsonst wendet ihr so viele Kösten an, und kauffet die Ergötzlichkeiten so theuer ein; dann was ihr immer ausser Gott antreffet, dem gehet das fürnehmste, so zu einer wahren Freud gehöret, nemlich die Beständigkeit ab; ohnunterbrochen, ohnvermischet, und ohnveränderlich muß eine rechtschaffene Freud seyn, wie der H. Thomas lehret: *Qui perfectè gaudet, non interruptitur ejus gaudium, quia parum curat de re parum durante: inc. 4. ad Philip.* Wer einer vollkommenen Freud genieffet / dessen Freud muß nicht unterbrochen werden; dann eine Freud von kurzer Zeit ist wenig zu achten. Wo findet man aber dergleichen weltliche Freud und Ergötzlichkeit? verrauchet sie nicht, ehe man sich davor hütet? ist sie nicht schlipfriger als ein Thal? unbeständiger als das Aprillwetter? kürzer als ein Augenblick?

Sa wie vermischet mit allerley Unlust ist nicht die Welt-Lust? wie manniger

Ppp

Erster Theil.

meis

meinet, er wolle einen schleckeren Biß
 sen verschlucken, und verbrennt das
 Maul so schmerzlich, daß er nicht weiß,
 wie bald er es wieder ausspülen soll?
 wie manniger meint, er greiffe nach
 lauter Blumen, und verlezet die Hand
 in den Dörneren? kaum ist hier eine
 Freud zu finden, in welcher nicht die
 Süßigkeit mit zweymahl so viel Bitter-
 muth und Gall verbittert wird: Reve-
 ra, schließt derohalben der H. Bernar-
 dus, revera illud solum & verum est gau-
 dium, quod non de creatura, sed de
 Creatore percipitur: Ep. 114. Gewiß-
 lich ist dieses allein eine rechte und
 wahre Freud, die man nicht bey dem
 Geschöpff/ sondern bey dem Schöpfer
 findet. Und Christus selbst sagt es
 ja deutlich genug, *Mat. 11.* daß, wann
 wir Ruh und Zufriedenheit des Herzen
 suchen, so sollen wir das süße und Trost-
 bringende Joch seines göttlichen Dien-
 stes über uns nehmen. O dann ihr
 noch blindere Menschen, als der Blin-
 de von Jericho! warum bettet ihr bey
 anderen, als bey Christo? warum suchet
 ihr in anderen Sachen, die euch doch
 nicht befriedigen können, eure Freud?
 warum jaget ihr den weltlichen Erges-
 lichkeiten so hitzig nach, daß es scheint,
 als ergetet ihr euch nicht um zu leben,
 sondern als lebet ihr nur um euch zu
 ergeten? und das zwar in einer Reli-
 gion, deren Urheber Christus wahrer
 Gott und Mensch nichts anders mit
 Worten und Wercken gelehret hat, als
 Creuk und Abtödtung.

Aber wie! sagen etliche, was ist dann
 tadelens würdig daran, daß man son-

derlich zu dieser Zeit etwas mehr als
 sonst gewöhnlich den Ergeslichkeiten
 nachjaget? es bringet es ja so die Ge-
 wohnheit mit sich; was doch honette
 oder Ehr-liebende Leute seynd, die blei-
 ben in den Schrancken der Gebühe und
 Ehrbarkeit: man erlustiget sich zwar,
 aber man thuet nichts übel. Gar recht:
 ich verstehe diese Sprach schon, man
 will nemlich sagen: wan man schon den
 ganken Tag verzehret, ohne einmahl an
 Gott zu gedencen; wann man die erste
 Stunden zum kleiden und bügen, die
 folgende zum scherzen und eitlem Ges-
 schwätz, die übrige zum Mahlen,
 spielen, tanzen, und unnütigen tan-
 cken zubringt, das sey nichts übel ge-
 than; das soll ein einem Christen an-
 ständiges Leben heißen; aus solchem
 Wandel soll ein Heyd erkennen, daß wir
 Christen seyn, welche mit Verachtung
 der zeitlichen Freuden allein nach den
 ewigen streben müssen. Thuet man
 aber da nichts übel? ist dann das nicht
 übel genug, daß man nichts gutes
 thuet? ein in tausenderley Unnutzen
 zugebrachtes Leben, ein weiches, ein
 müßiges, und folglich ein unchristliches
 Leben, ist das nicht übel genug? wann
 die Seel, als eine drockene Erd ohne
 Wasser, keine Frucht bringet; wann
 man mit der göttlichen Gnade nicht mit-
 würcket, sondern dieselbige, als ein in
 die Erde vergrabenes Talent, müßig lie-
 gen läßt: ist das nichts übel? ist dann
 ein von lauter Erlustigungen und welt-
 lichen Geschäften eingefochtenes, ge-
 ganz eingenommenes, und erfülltes
 Leben, jene Umwechselung des schlaffen

spiels, essen, trinckens, ansprechens, und anderen müßiggehens, womit nicht allein ein Tag, sondern ganze Wochen zugebracht werden, ist das nichts übel? thuet man nichts übel? kan man diesen Vorwand anhören, ohne daß sich die Vernunft darwider aufflehne? ist auch ein Mensch in der Welt, der dieses mit gutem Gewissen sagen könne? gewiß, der nur ein wenig in der Welt erfahren, der wird nicht sagen dörfen, daß in jenen verführischen Liebs-Unterredungen, in jenen Geschäften, in welchen die schädlichste Verläumdungen oft für das geringste Laster zu rechnen; bey diesem Spielen, allwo der Verlust des Geldes für das wenigste zu schätzen; in diesen Erlüstigungen, allwo die Verwegenheit scheint das Recht zu haben, sich nicht zu schämen; in jenen Stunden, welche mit lesung vergifteter Bücher zugebracht werden; da wird, sage ich, keiner so vermessen seyn, daß er sagen dörfte, es geschehe in allem diesem nichts übel. Alles hingegen und vielmehr ist darinnen ein Anfechtung, alles Halsstrick, alles übel; und doch will man sagen, man thuet nichts übel.

Aber gesehet, daß nichts übel geschehe; was thuet man dann gutes? was andächtiges? was den Himmel zu verdienen würdiges? wer ist aus uns, der nicht wisse, daß ein müßiges Leben ohne gute Werck, wie viel mehr ein wollüstiges und weiches Leben, ein Kennzeichen der Verworfenen sey? der Feigenbaum hatte keine giftige und böse Früchten, und doch zog er sich den Fluch Christi über den Hals, weil er gar

keine, und folglich auch keine gute Früchten geladen; der Knecht hatte das Talent nicht verspielt, und doch war er straffmäßig: was will dann ein Christ für gute und standmäßige Früchten bringen, welcher nur immer auf Ergeslichkeiten und Veränderungen bedacht ist? wahr ist es, wie ich gesagt, Gott der allmächtige, um die Plageren des gegenwärtigen Lebens in etwa zu lindern, und uns einen geringen Vor-schmack der künftigen Freuden zu geben, gestattet auch hier etwelche Ergeslichkeiten, deren wir uns nicht allein ohne Verletzung des Gewissens, sondern auch löblich gebrauchen und bedienen können, um nemlich das Gemüth zu ermuntern, und den Leib zum Dienst Gottes bey Kräfften zu erhalten. Aber wer siehet nicht? daß dieses mit Maas und Unterscheid geschehen müsse; seye ein Speiß noch so gedenlich, und gesund, wan sie doch unmaßig genommen wird, überladet sie den Magen, und ist der Gesundheit schädlich: das Manna oder Himmel-brod ware die gesundeste speiß, so nur zu erdencken; doch wollte Gott keinen überfluß davon wissen: wann einer mehr sammlete, als er den Tag verzehren konte, so fande er anderen Tages, an platz des Manna lauter Würme; darum wurde auch hierin eine sichere Maas vorgeschrieben. Was können dann so unmaßig gesammelte Ergesungen anders ausbrüten, und hervor bringen, als lauter Würme des nagenden Gewissens? was thate man zu Zeiten Noë, da der Sündfluß kame? was zu Zeiten Abrahams, als das Feuer vom Ppp 2 Him

Himmel siele? was thate der reiche
 Brasser, als dieselbige Nacht seine
 Seel und Leben von ihm gefordert wür-
 den? alle diese waren eben so wohl, als
 jetziger Zeit ihrer viele, nur auf Ergetz-
 lichkeit und Zufriedenheit bedacht; an
 platz derselben aber haben sie den Todt,
 und zeitlichen, ja auch ewigen Unter-
 gang gefunden: dann es ist und bleibt
 ein für alle mahl wahr: alles, was wir
 hier auf der Welt und von der Welt er-
 getzliches und Freud-bringendes haben
 können, ist nicht allein nicht fähig uns
 zu vergnügen, sondern bringt uns noch
 daneben ins Verderben.

Verriegelt derothalben euer Herz zu
 zergänglichem, und Unlust verursachen-
 den Ergetzlichkeiten: eröfnet es hinge-
 gen angel weit zu den Frost-bringenden
 Süßigkeiten, so von Gott kommen.
 Kein bessers und sicherers mittel gibt es,
 zu verhüten, daß eur lieber und getreuer
 Hund (wann ich diese Gleichnuß brau-

chen darff) nicht mit Gifft um das Le-
 ben gebracht werde, als wann ihr ihn
 daran gewehnet, daß er von keinem,
 als von euch selber, oder mit eurer Er-
 laubnuß einige Speiß nehmen dürffe:
 lasst euch eure Seel zum wenigsten eben
 so lieb seyn, als ein solches Thier; ge-
 wehnet sie daran, daß sie nichts zur Er-
 quickung annehme, als was ihr von
 Gott ihrem rechtmäßigen Herren, oder
 mit seiner Erlaubnuß gereicht wird.
 Bettelt nicht um ein Tröstelein bey die-
 ser blut-armen Welt, und ihren bedürff-
 tigen Geschöpfen; lasset alles dieses,
 wie der Blinde im heutigen Evangelio,
 als das gemeine Volk unangesehen
 vorüber gehen: meldet euch hingegen
 mit demselben Blinden um Hülf und
 Zufriedenheit bey Christo an, welcher
 um euer Vertrauen und Andacht zu
 schärffen sich dieser Tagen unter dem
 Gestalten des Brods auf dem Altar ver-
 borgen, und doch person- und öffentlich
 zeigt. 2c.

